



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Mainz bis Koblenz

Klapheck, Richard

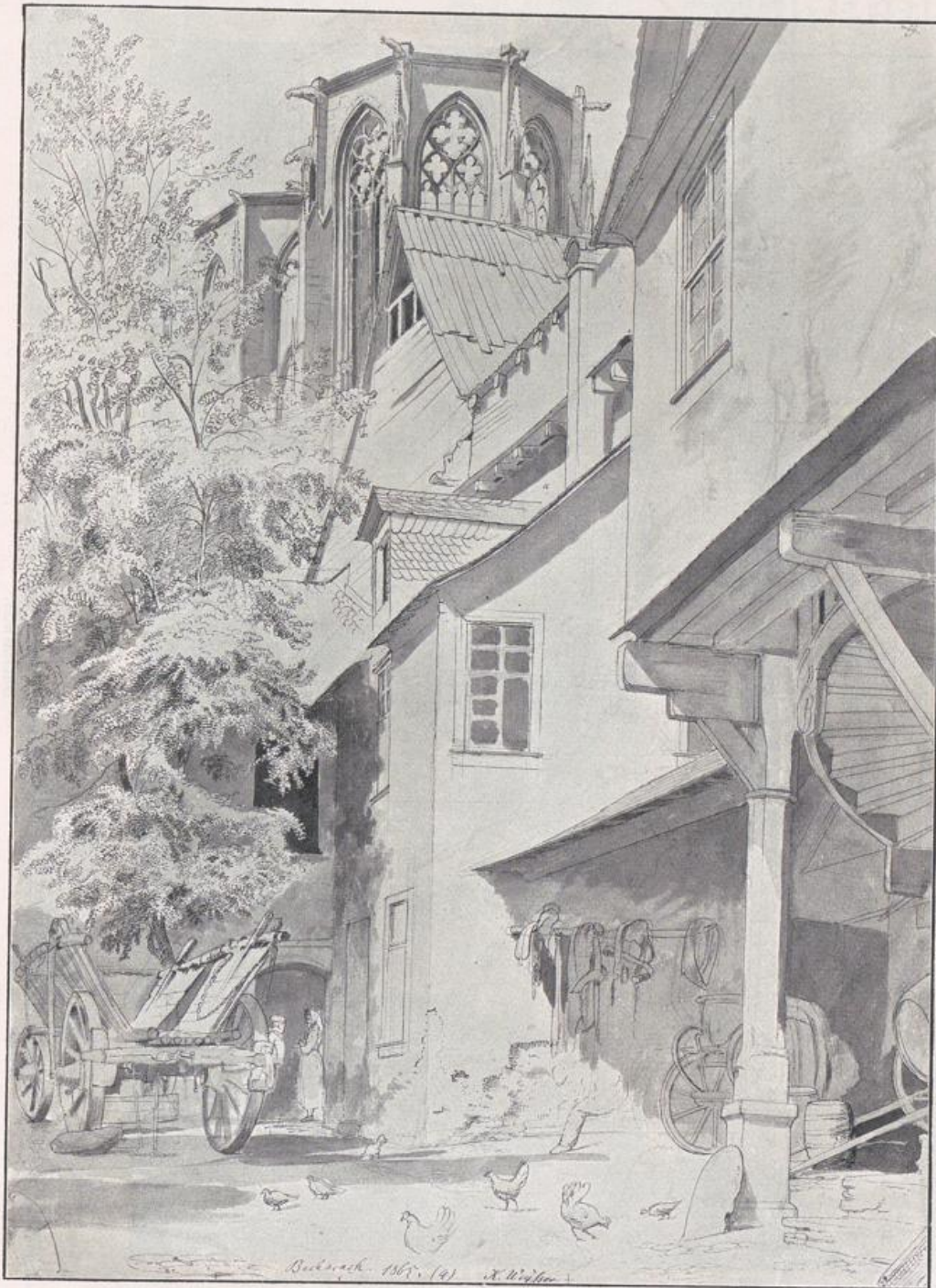
Düsseldorf, 1925

Das malerische Bacharach

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

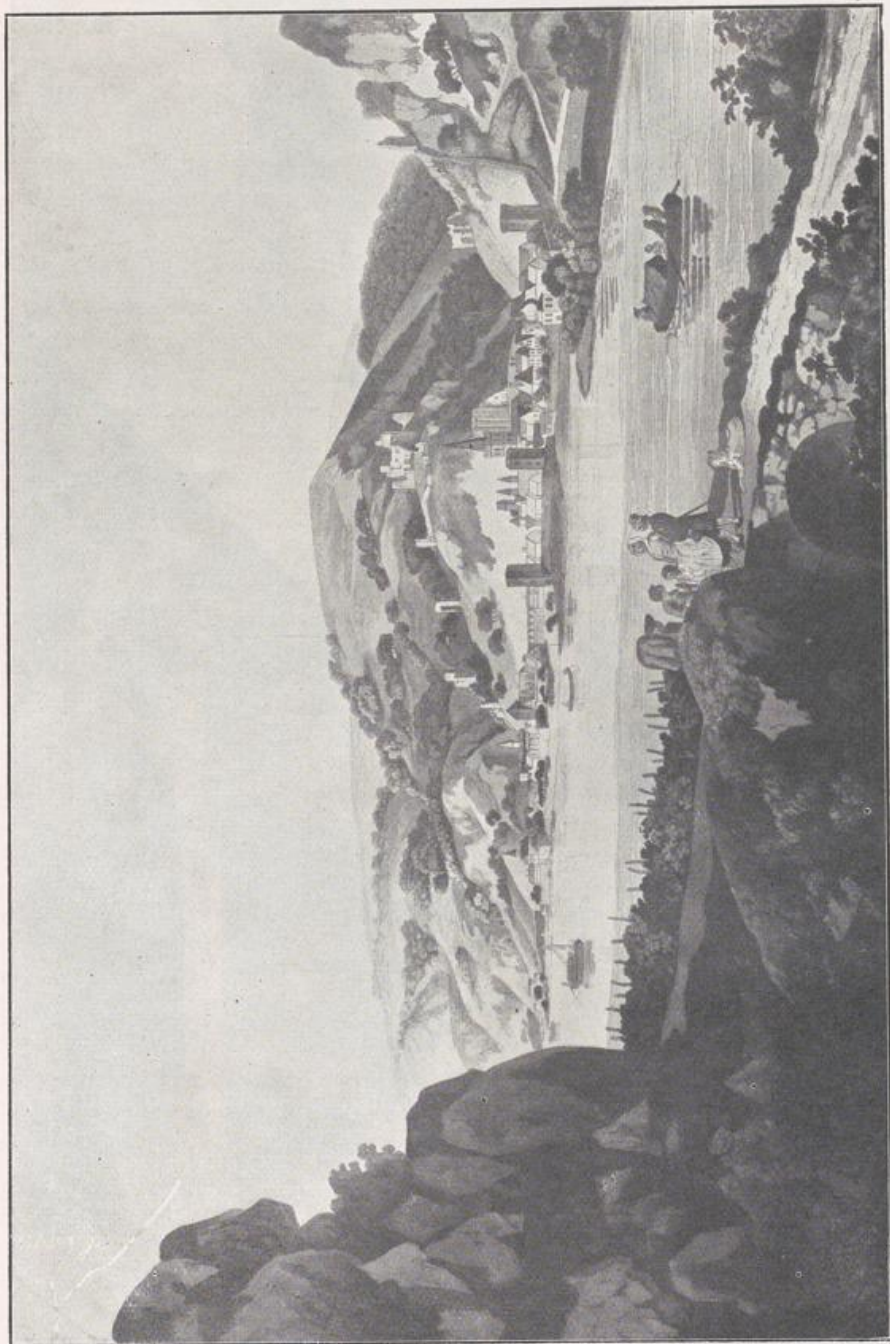
Gebäu, dahinter sich die Häuslein verkrochen, also, daß weder Sonn noch Mond jemals in ihre kleine Fensterlein hineinschauen mochten. Standen auch viel zu nahe am Saal, und war nur ein Reuel zwischen selbigem Bau und den sieben Häuslein, und zwar ein enger Reuel, darinnen es selten sauber war.“ Das ist in der Tat ein finsternes Stück Bacharach; und schauerlich ist es, daß das schönste Denkmal des Ortes, die Wernerkapelle, die Erinnerung an die Phantasiegespinste des dunklen Mittelalters vom Ritualmord der Juden an dem Knaben Werner wachhält. Rechnet es dem Mittelalter weiter nicht nach und verderbt einem die Freude an Bacharach nicht! Es ist nicht finster, es ist heiter, farbig seine Pfarrkirche und Häuser, rot leuchtend die Wernerkapelle gegen grüne Hintergründe oder den blauen Himmel; Bacharach eingebettet in das Steeger Weintal, malerisch seine Straßen, Gassen, Winkel und Bürgerhäuser, eingeschlossen vom Kranz seiner alten Stadttürme; und so viel Schönheit auf einem engen Raum! Hoch oben über der Stadt von der Burg Stahleck stromauf- und stromabwärts ein Ausblick über Inseln, Burgen, Städte und ferne Weiten. Aber viel Unglück ist über den lustigen Weinort gekommen. Im 20. Jahrhundert bisher nicht weniger als vier große Brände im Jahre 1904, 1905, 1908 und 1911. 1911 ging auch das Haus des Rabbi von Bacharach in Flammen auf. Und weil Bacharach so schön und soviel Unglück hatte, wurde es auch das Sorgen- und Lieblingskind des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“. Der erste Vorsitzende, der unvergeßliche Regierungspräsident Eduard zur Nedden, nahm sich mit ganz besonderer Liebe des Ortes und seiner Wiederherstellung an. Neben Staat und Provinz gab auch der Verein namhafte Beiträge zur Erhaltung des Städtchens. Er selbst, der Verein, wurde Bürger der Stadt, er erwarb die Burg Stahleck. Dort, über dem nicht finsternen Bacharach feierte der Rheinische Verein seine Herbstfeste: „Ruine Stahleck schaut herab auf Bacharach am Rhein. Die alten Ritter deckt das Grab, doch ewig grünt der Thyrsusstab im hellen Sonnenschein zu Bacharach am Rhein“ (Hermann Grieben). Bacharach hat Eduard zur Neddens treue Freundschaft nie vergessen. Er war ihr Ehrenbürger, und er war stolz darauf.

Von welcher Seite man Bacharach auch aufsucht, es bleibt ewig schön, ein stetes herzliches Willkommen; ob man mit dem Schiff vorüberauscht, vorbei an seinen Stadttürmen, hinter denen sich St. Peter, die Wernerkapelle und hoch oben Burg Stahleck und die alten Stadtmauern in die Berge hinaufgruppieren (Bild S. 104, 105); ob uns am Eingang in die Stadt an der Binger Landstraße die ehemalige Kapuzinerkirche St. Nikolas auf ihrer Bastion begrüßt (Bild S. 108,2), zur Rechten Blicke in Gassen, die an Stadttoren endigen (Bild S. 107,1 u. 119); oder am Eingang an der Kölner Landstraße die malerische Häusergruppe, über der Stahleck thront (Bild S. 106,1); oder ob man aus den Bergen im Steegertal niedersteigt, das Bild des Turmes von St. Peter im Rahmen des Steeger Tores (Bild S. 107,2), rechts hinter den Mauern der sogenannte Malerwinkel mit dem überdachten Wehrgang am Holzmarktort (Bild S. 117). Der Marktplatz mit dem allbekannten alten Fachwerkbau des 16. Jahrhunderts an der Straßenecke ist ein Idyll (Bild S. 109,2 u. 111). Hinter ihm das ehemalige Ghetto und der Durchgang zur Rosenstraße, „Klein-Venedig“ genannt. In der Rosenstraße der Fachwerkbau Haus Weiland, das frühere evangelische Pfarrhaus.



Bacharach.

Blick in den Posthof vor Beseitigung des Verputzes. Unvollendete Skizze von K. Weysser 1865 (vgl. den Bau nach der Wiederherstellung Bild S. 109, u. 110). — Oben Wernerkapelle (vgl. Bild S. 112—114).



*Ansicht der Pfalzgräflichen Stadt und Oberamtes Bacharach
Vues de la Ville de Bavière*

Bacharach.

Nach einem farbigen Blatt von L. Janscha um 1790.



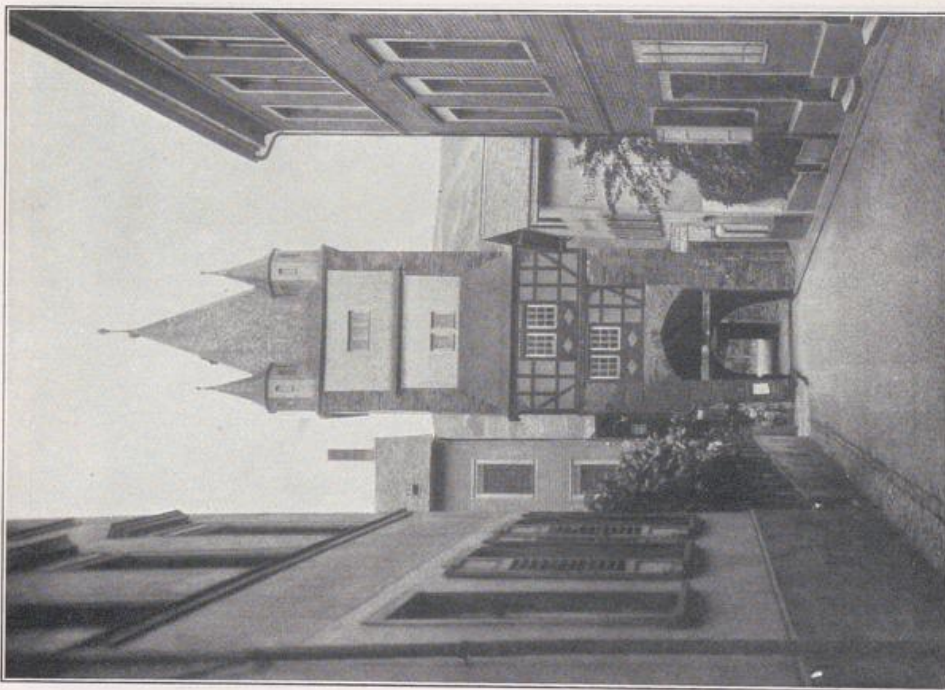
Bacharach.

Häusergruppe an der alten Münze. Im Hintergrunde Turmhaube der Peterskirche (vgl. Bild S. 112 u. 113) und Burgruine Stahleck.



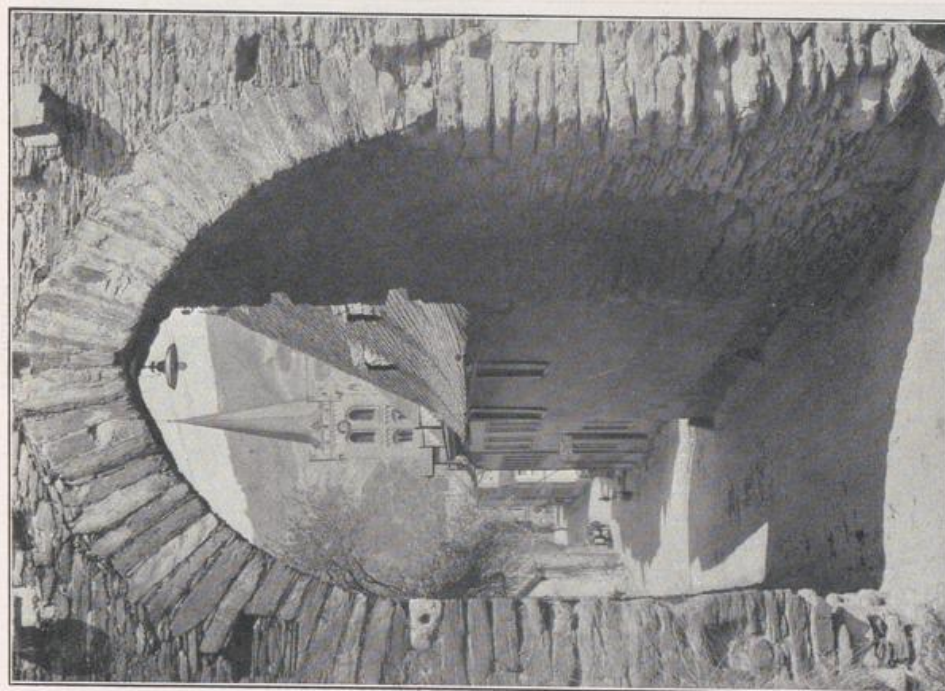
Steeg bei Bacharach.

Dorfstraße mit Pfarrkirche, Zweischiffige Hallenkirche, Hauptschiff 14. Jahrh., Seitenschiff 15. Jahrh., Turmkörper 14. Jahrh., Turmhaube 17. Jahrh. (vgl. Bild S. 121).



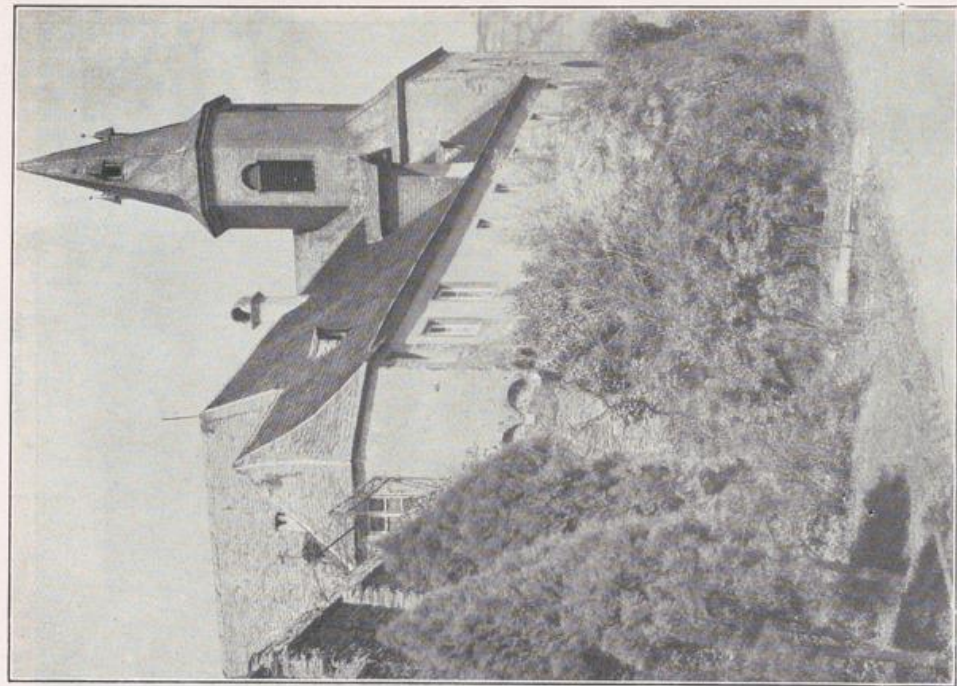
Bacharach.

Marktstraße mit Marktturm, wiederhergestellt; mit Hilfe des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz



Bacharach.

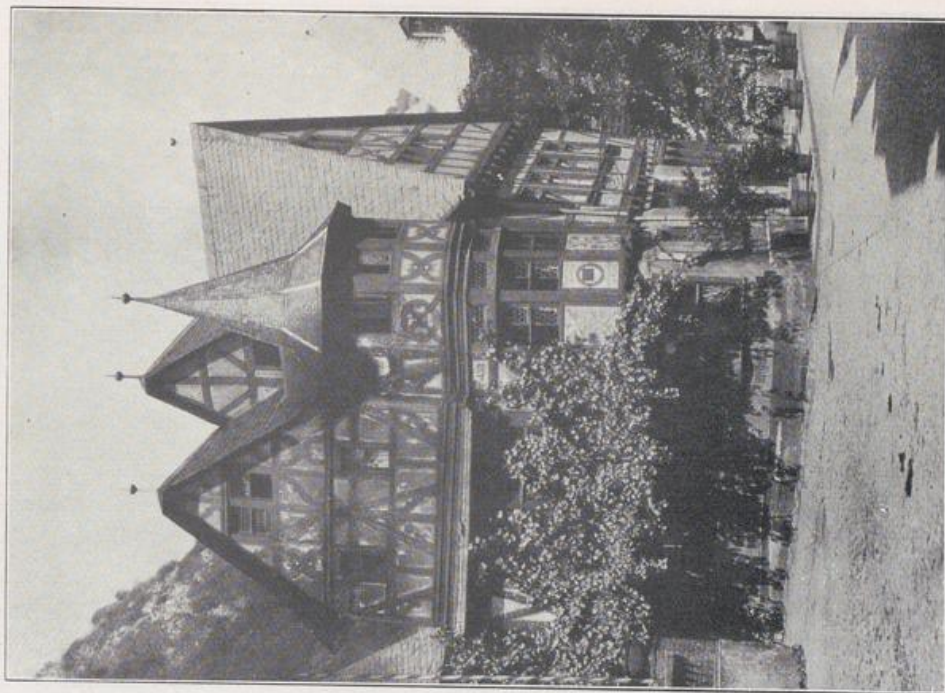
Blick durch das Steeger Tor auf die Peterskirche (vgl. Bild S. 113).



Bacharach.
St.-Nikolaus-Kirche des früheren Kapuzinerklosters. Erbaut nach 1689.



Bacharach.
Liebesturm der Stadtbefestigung in den Berganlagen (vgl. Bild S. 116).



Bacharach.
Fachwerkbau am Marktplatz. Erbaut 1568, erneuert 1713 u. 1897
(vgl. Bild S. 111).



Bacharach.
Teilansicht aus dem Posthof nach Beseitigung des Verputzes. Zustand vor
der Wiederherstellung s. Bild S. 103 u. 118. — Gesamtansicht Bild S. 110.



Bacharach.

Blick in den Posthof von der Wernerkapelle aus nach der Beseitigung des Verputzes. Baugruppe des 16. u. 17. Jahrh. (vgl. Bild S. 109,1). – Blick auf die Wernerkapelle. Bild S. 103.

Aber auch in Bacharach haben diese schmucken Fachwerkhäuser im 19. Jahrhundert lange Zeit unter einer grauen Zementtünche dahintrauern müssen. Die langgezogene einstige Kurpfälzische Kellerei, Oberstraße Nr. 1, hat erst im Jahre 1925 mit Hilfe der Provinzialverwaltung und des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege ihr altes farbenfreudiges Aussehen wiedererhalten. Dabei zeigte sich, daß die Tünche sogar ein spätmittelalterliches Relief einer Kreuztragung, eine fesselnde Arbeit vom Ausgang des 15. Jahrhunderts, über dem Eingangsportal zugeschmiert hatte. Doch das stattlichste aller dieser malerischen Wohnbauten ist der Posthof unweit St. Peter, ebenfalls in der Oberstraße (Bild S. 110, 118,2 u. 109,1). Zwar kehrt hier der gelbe Postwagen erst seit dem Jahre 1807 ein. Früher hieß die ausgedehnte Anlage Templerhof. Es war im 16. Jahrhundert der Sitz der Wölfe von Sponheim. An den Giebeln lesen wir die Jahreszahlen 1593 und 1594. Das 17. Jahrhundert baute den Hof weiter aus. Die Familie von Kornzweig ließ an dem mit Löwenköpfen verzierten neuen Portal ihr Wappen, vier Ähren, anbringen. Und schreitet man durch diesen Torbogen, so erlebt man eine neue köstliche Überraschung der verschiedensten freigelegten Giebel, Fachwerkwände und Türmchen, die einen Hof einrahmen (Bild S. 110), in den aus der Höhe die Wernerkapelle herunterschaut (Bild S. 103). Eine offene Wendeltreppe, ihr Mittelstamm aus einem Stück geschnitzt, führt den Besucher in die oberen Gemächer des rechten Seitenflügels (Bild S. 118,2 u. 109,1).

Im Herzen der Stadt, dort, wo der Hauptverkehrszug Bingen—Köln den Weg